

Arbeitsprozess und Verwertungsprozess

Zusammenfassung für das Basisseminar Arbeit und Organisation

Andreas Schärfl (ru64tiji)

Im Kapitel „Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß“¹ seines Hauptwerks „Das Kapital“ beschäftigt sich Karl Marx mit Arbeit verstanden als einen Transformationsprozess von Waren. Der Wert dieser Waren ist bestimmt durch die in der Produktion investierte Zeit. Ausgehend davon formuliert er eine Kritik an den „kapitalistischen Produktionsprozessen“, bei denen die angestellten Arbeiter weniger Entlohnung erhalten als sie Zeit in die Produkte des Unternehmens investieren.

1 Der Arbeitsprozess

Zuerst ist es notwendig zu verstehen, was Marx unter Arbeit versteht. Er definiert Arbeit als einen „Prozess zwischen Mensch und Natur“, bei dem sich der Mensch die ihn umgebende Welt mit allen ihren Ressourcen zu nutzen macht. Den Prozess der Arbeit betrachtet Marx als einen transformativen. Gegeben gewisser Eingaben entsteht im „Arbeitsprozess“ ein Resultat, nämlich konkret ein Produkt mit gewissen Gebrauchswert.

Der Arbeitsprozess hat als Eingabe zunächst Produktionsmittel in Form von (1) Arbeitsgegenständen oder Rohmaterial und (2) Arbeitsmittel. Bei ersterem handelt es sich um die Rohstoffe und Vorprodukte einer jeden Produktion, bei letzterem um die Werkzeuge und Hilfsmittel die bei der Produktion benötigt werden. Um nun Arbeitsgegenständen mithilfe der Arbeitsmittel zu einem neuen Produkt zu verwandeln, benötigt es „produktive Arbeit“ in Form von durch Menschen ausgeführten Tätigkeiten.

Alle investierten Güter, das sind Arbeitsgegenstände, Abnutzung von Arbeitsmitteln und Arbeits- bzw. Lebenszeit der Arbeiter werden in diesem Arbeitsprozess ganz konsumiert und gehen vollständig in das entstandene Produkt ein.

Dies erlaubt es, Gebrauchswert von Produkten zu quantifizieren. Dieser ist einfach die in das Produkt investierte Arbeitszeit. Wird ein Produkt wieder als Vorprodukt (Rohmaterial) für einen weiteren Arbeitsprozess verwendet, geht die darin materialisierte Arbeitszeit nicht verloren. Sie findet sich in dem aus dem Vorprodukt entstandenen Produkt vollständig wieder.

Wichtig ist Marx hier, dass allerdings nur gerade so viel Gebrauchswert in das Endprodukt eingeht, wie „gesellschaftlich notwendig“ ist. Produziert eine Fabrik mit technisch veralteten und damit kostspieligen Verfahren, wird ihr Produkt auf dem freien Markt trotzdem nur so viele Stunden Arbeit wert sein, wie ein auf dem Stand der Technik produziertes Äquivalent.

Betrachtet man heutige westliche Gesellschaften sind diese zunehmend auf Dienstleistungen und weniger auf industrielle Fertigung fokussiert. Doch auch Dienstleistungen kann man als Arbeitsprozess verstehen. Betrachten wir etwa das Beispiel eines Haarschnitts, so sind die Arbeitsmittel u.A. Schere und Kamm, Arbeitsgegenstand ist Haarwaschmittel oder Haarfarbe und die produktive Arbeit wird selbstverständlich vom Friseur geleistet. Das Produkt würde Marx vielleicht als „Lebensmittel“ für den Konsumenten verstehen und den Haarschnitt als „individuelle Konsumtion“. In dem vorgestellten Modell von Arbeit macht es keinen Unterschied, ob sich der Konsument einen Laib Brot oder einen Haarschnitt zur Erhaltung seiner Existenz kauft.

Vielleicht nicht sofort intuitiv ist hier, dass Marx auch im Individuum (dem Arbeiter) eine Akkumulation von Gebrauchswert sieht. Genau wie sich im Produkt durch „produktive Konsumtion“ der Gebrauchswert der zugeführten Produktionsmittel und Arbeit in gesellschaftlich notwendiger Höhe sammelt geschieht das im Individuum im Prozess der individuellen Konsumtion von Gebrauchsgegenständen, Lebensmitteln und so weiter. Er unterstellt damit gewissermaßen eine Substanzökonomie des Individuums, in welcher der Konsument nur gerade so viel Gebrauchswert akkumulieren kann wie gesellschaftlich notwendig. Wie sich Luxusgüter in diese Gleichung einfügen sollen ist nicht klar.

2 Bezahlte Arbeit

Steuert nun ein Unternehmer eine Produktion, muss dieser zunächst die dafür notwendigen Produktionsmittel zur Verfügung stellen. Diese erwirbt er auf dem freien Markt für ihren Wert, der, so Marx, gerade ihrem Gebrauchswert entsprechen sollte. Zusätzlich erwirbt er auf dem Arbeitsmarkt entsprechend qualifizierte Arbeitskräfte. Diesen Arbeitern zahlt er ein gewisses Entgelt im Austausch für eine gewisse Zeit an Arbeitskraft.

Die gerade angestellten Arbeitskräfte werden nun Arbeitszeit investieren und in Konsumtion der Produktionsmittel ein neues Produkt schaffen. Den Gebrauchswert dieses neuen Produktes können wir einfach bestimmen, es ist die Summe der Kosten für die Produktionsmittel sowie das Entgelt für die Angestellten. Für gerade diesen Gebrauchswert, so Marx, kann das Produkt nun wieder auf dem freien Markt verkauft werden.

So wie geschildert ist die Produktion jedoch ein Nullsummenspiel. Der Gebrauchswert der Eingaben ist gerade der Gebrauchswert des Produktes. Ein auf Profit hoffender Unternehmer wird also anders vorgehen.

Marx sieht keine Möglichkeit, bei Arbeitsgegenstand oder Arbeitsmittel zu sparen. Zwar ist technischer Fortschritt und damit eine sprunghafte Einsparung an Produktionsmitteln denkbar. Solche technische Entwicklungen würden jedoch eine ganze Branche betreffen, der allgemein akzeptierte Wert einer Ware auf dem freien Markt würde dies reflektieren

Somit muss bei der produktiven Arbeit gespart werden. Konkret bedeutet dies für die Arbeiter, dass sie weniger Entlohnung erhalten werden als sie Zeit für das gefertigte Produkt aufbringen. Formal begründet Marx seine Kritik damit, dass ein individueller Arbeiter beispielsweise nur sechs Stunden an realen Gebrauchswert benötigt, um einen Tag zu überleben und sich damit nur sechs Stunden Gebrauchswert in ihm als vergangene Arbeit akkumulieren. Der Unternehmer zahlt nur die notwendigen sechs Stunden (Tauschwert), erhält jedoch mehr als die sechs Stunden an in Produkten manifestierten Gebrauchswert, denn der Arbeitstag dauert im Beispiel länger als sechs Stunden. Der Tauschwert der vergangenen Arbeit ist niedriger als der manifestierte Gebrauchswert und das ist in diesem „kapitalistischen Produktionsprozess“ obligatorisch, da sonst keine Einsparmöglichkeiten existieren.

In diesem Paradigma kann sich die Produktion von Gütern nur dann für den Unternehmer lohnen, wenn er seine Angestellten weniger als ihren in Arbeit konsumierten Gebrauchswert entlohnt. Die Differenz zwischen tatsächlich ausgezahlten Lohn und im Verkauf erhaltenen Gebrauchswert bleibt für den Unternehmer als „Mehrwert“ übrig.

Es muss sich hier selbstverständlich die Frage stellen, warum Arbeiter bereit sind, an diesem für sie mit Nachteilen behafteten Spiel teilzuhaben. Wenn niemand auf dem Warenmarkt bereit ist, Produkte unter ihrem tatsächlich nützlichen Gebrauchswert zu verkaufen, warum sind Arbeiter dazu bereit das gleiche mit ihrer Arbeitskraft zu tun?

¹http://www.mlwerke.de/me/me23/me23_192.htm